

Der 18. März war nicht der erste Tag, an dem über Kreuztal Bomben abgeworfen wurden: SZ-Leser Klaus Ulrich Weber aus Birlenbach schickte der SZ-Redaktion diese Luftaufnahme zu: Das Foto zeigt nahe dem Kreuztaler Bahnhof explodierende Bomben. Als Quelle werden amerikanische Aufklärungsflugzeuge genannt. Das Datum: der 22. Februar 1945.

Die Bomber kamen von Westen

KREUZTAL Am 18. März 1945 lagen weite Teile der heutigen Kindelsbergkommune unter Beschuss / Zeitzeugen erinnern sich

Der Kreuztaler Wolfgang Kay hat für die SZ in den Annalen geblättert und viele Gespräche geführt.

sz ■ Es war der 18. März 1945. Bomben fielen auf Kreuztal. Der Geschützdonner aus der Ferne, sporadisch auftauchende Flugzeuge, aus denen Bomben abgeworfen wurden oder mit Maschinengewehren geschossen wurde, waren seit Wochen eine entsetzliche Bedrohung. Regelmäßig ging in den Abendstunden Gefahr vom „Eisernen Heinrich“ aus (siehe auch SZ vom 21. Februar), der plötzlich auftauchte und um sich schoss, berichtet der Zeitzeuge Helmut Nüs aus Buschhütten. Eine ständige Bedrohung bedeuteten die Granateinschläge, so dass der Aufenthalt außer Haus lebensbedrohlich war. Der Kreuztaler Wolfgang Kay hat für die SZ in den Annalen geblättert und viele Gespräche geführt, die er in diesem Artikel zu Papier gebracht hat.

Das Verweilen im Freien war ein stetes Risiko, sagt Frau Luise Langenbach und berichtet: „An einem sonnigen Nachmittag hatte ich Mut gefasst und bin mit meinem Kind rausgegangen. Wir wollten in den Bruch (Wald am Ende der Ernsdorfstraße). Plötzlich tauchten Flieger auf und schossen. Ich habe meinen Jungen genommen und habe mich mit ihm um einen Baum geklammert, um Schutz zu finden. Es waren nicht nur die großen Angriffe, die die Phobie der Menschen schürten; die ständige Bedrohung verzehrte die Kräfte.“

Das noch größere Verhängnis kam am Nachmittag des Passionssonntags, am 18. März, schrieb Vikar Kettler in die Chronik der kath. Kirchengemeinde Kreuztal: Plötzlich, wie aus heiterem Himmel, kamen Schwärme von Bombenflugzeugen und

bombardierten Buschhütten, Kreuztal und Ferndorf.

Leidvoll getroffen war wieder Buschhütten mit Langenau. Dort war man durch wiederholte Angriffe in den letzten Wochen größtes Leid gewohnt. Ruhe- und Rastlosigkeit gehörten zum Tage wie zur Nacht. Der Angriff auf Buschhütten am Nachmittag des 5. März hatte die ohnehin schon verschreckten Menschen weiter eingeschüchtert und verängstigt. Ein Geschwader hatte in mehreren Wellen angegriffen und wieder den Verschiebbahnhof zum Ziel. Getroffen wurden jedoch Teile der Hüttenstraße und der vordere Teil der Langenauer Straße. Die Schäden waren beträchtlich. Ein Splitterschutzgraben, in dem Fremdarbeiter und Reisende aus einem haltenden Personenzug untergeschlüpft waren, erhielt einen Volltreffer. Dabei verloren viele ihr Leben, ist im Buch „Krieg und Elend im Siegerland“ zu lesen.

Nach all dem sah sich jeder nach Deckungsmöglichkeiten um. Bergstollen, Keller in massiven Häusern, der Luftschutzraum in der Schule und Splittergräben gaben den Buschhüttenern ein wenig das Gefühl, behütet zu sein. Die Menschen kannten inzwischen ihre Unterschlupfmöglichkeiten, wenn Alarm ausgelöst wurde. Zum Schutz von Leib und Leben ihrer Mitarbeiter hatte die Firma Achenbach hinter ihrem Werk ergänzend einen Betonbunker gebaut, die sogenannte Bachmannlinie. Schließlich hat das Unternehmen von dem Sprengmeister Pfennig Stollen in den Berg hinter der Ferndorf gesprengt und von eigenen Bediensteten ausschachten lassen, erinnert sich der Zeitzeuge Otto Bohn.

Die Firma Achenbach war für die Buschhütten „das Firm“, und „sie sorgte auch für uns“, so der Zeuge weiter. Die Stollen und der Betonbunker boten Schutzbedürftigen Deckung. Wer einen Stollen erreicht hatte, fühlte sich gebor-

gen. Einige verließen die kalten, nassen Stollen schon gar nicht mehr, um sich die Plätze zu sichern. Andere gingen aus Angst nicht mehr raus, berichten Otto Bohn und eine weitere Zeitzeugin.

Als am Sonntag, 18. März 1945 (14 Tage vor Ostern), nachmittags gegen 16 Uhr die Sirene auf dem Dach der Firma Achenbach aufheulte und ihr Schreckenssignal gab, brach wieder panische Eile aus. Die Menschen hasteten zu ihren Schutzräumen. Wer kein massives Haus mit sicherem Keller hatte oder nicht den Luftschutzraum der Schule nutzen konnte oder noch nicht im Stollen saß, der hastete zu einer Berghöhle, erinnert sich der Zeitzeuge Helmut Nüs: verschreckte Mütter, die ihre Kinder hinter sich her zogen, alte Leute, die vor Angst schlotternd schweren Schritten zum Sicherheit bietenden Schlupfwinkel stolperten und Kinder, die jäh ihr Spiel abbrachen und – von den Müttern mit Verhaltensregeln zur Vorsicht gemahnt – allen vorauseilten. Dabei war der Blick immer auch zum Himmel zu richten, denn erfahrungsgemäß tauchten die Flieger gleich nach dem Signal auf. Dann galt es, schon auf dem Weg zum Stollen Deckung oder ein schutzbietendes Versteck zu finden.

Kurz nach dem Sirenenalarm waren die Bomber auch schon da und entluden ihre todbringende Fracht. Die Bomber kamen aus Westen – über den Rurst (den Berg zwischen Sohlbach und Buschhütten). „Man sah sie nicht anrücken“, berichtet eine Frau aus dem betroffenen Gebiet. Wie schlimm es war, zeigt ein Einzelschicksal, von dem Otto Bohn noch immer sichtbar gerührt erzählt: Ein Mädchen war eiligst in einen Splittergraben geflohen. Durch die Erschütterungen, die die Bomben ausgelöst hatten, brach der Splittergraben ein, und das Mädchen wurde bei lebendigem Leibe begraben. Nur der Haarschopf war noch zu sehen. Ihre Mutter hatte den Weg dorthin nicht mehr geschafft, Deckung unter der Treppe ihres Hauses gesucht und mit ansehen müssen, wie ihre Tochter zu Tode kam.

Die Menschen in ihren Schutzbunkern hörten die Bombeneinschläge, und jeder Donnerschlag weckte die Sorge um Haus, Hab und Gut. Kaum war Entwarnung gegeben, hetzten sie bleich vor Angst, argwöhnisch aufgeregt nach Hause, gejagt von der Sorge um das, was einem Leben Halt und Kontinuität verleiht, getrieben von der Angst, gleich vor dem Nichts zu stehen.

Und tatsächlich standen wieder einige ratlos, betroffen, traurig und traumatisiert vor beschädigten Anwesen oder gar einem Schutthaufen. Buschhütten direkte Lage an der Bahnstrecke verlangte ihren Tribut. Nach dem schwersten Angriff am 18. März gleich die Gemeinde einem Trümmerfeld, und auch der Verschiebbahnhof bot ein grausiges Bild, ist der von der Siegener Zeitung im Jahre 1954 herausgegebenen Broschüre „Aus Not und Verderben zu

neuem Aufstieg“ zu entnehmen. Die Angriffe vom 22. Februar und vom 5. März hatten das Dorf schon arg in Mitleidenschaft gezogen. Und nach dem erneuten schweren Angriff kam erneutes Entsetzen. Besonders hart betroffen war Langenau im Bereich der Langenauer Straße, sagt Otto Bohn.

Güterwaggons lagen zertrümmert auf dem Bahngelände. Stoffe, Konserven, Tabak und Brennstoffe lagen herum, und jeder holte sich heimlich, was nützlich war. Die hohen Verluste, die der Krieg für Buschhütten mit sich gebracht hat, belegt eine Gesamtbilanz bis zum Waffenstillstand. Sie sah schrecklich aus. Insgesamt sind nach Schätzungen 500 Sprengbomben über der Gemarkung Buschhütten abgeworfen worden. Dadurch wurden 28 Menschen getötet, 30 Häuser total vernichtet und 95 stark beschädigt. Etwa 50 Prozent der Gemeinde wurden in Mitleidenschaft gezogen, ist dem Buch „Krieg und Elend im Siegerland“ zu entnehmen.

Nicht weniger schlimm traf es Kreuztal. Die ständige Anspannung war kaum auszuhalten. Auch hier suchten die Menschen geeigneten Unterschlupf in Kellern massiver Häuser, in Splittergräben oder anderen Schutzräumen wie dem Bergstollen bei der Firma Lohener an der B 54. Paul Günter Hoffmann erinnert sich: „Wenn die Sirene heulte, nahm meine Mutter mich und meinen älteren Bruder an den Händen und rannte mit uns in den Kronprinz-Friedrich-Wilhelm-Erbstolln (nahe der heutigen Bus-Wende). Manchmal musste sie uns trotz eigener existenzieller Bedrohung erst mal suchen.“

Gleiches berichtet Luise Langenbach. Sie wohnte nicht weit von dem Bergwerkstollen entfernt. Und wenn Alarm gegeben wurde, rannte sie mit ihrem Jungen los: „Dort hockten wir dann mit vielen anderen verstörten, aufgeregten, blassen Menschen in dem engen, nassen und kalten Raum und warteten auf die Entwarnung.“

Auch für die Menschen in Ernsdorf war der Erbstolln der sicherste Bunker. An der Dörrwiesenstraße in Höhe Firma Baustoff Hoffman war ein Zugang, der in die Tiefe führte. In dem Bergwerkstollen hatte man sich trotz der Kälte und Nässe im Untergrund eingerichtet und sogar Schlafstätten geschaffen, sagt Zeitzeuge Gunter Krieger. Ergänzend dazu sei in der Ernsdorfstraße, kurz vor der Einmündung zur Dörrwiesenstraße, ein Splittergraben angelegt worden. Und als es am Nachmittag des 18. März Sirenenalarm gab, rannten die Menschen wie schon so oft los. Die Bomber ka-



Haus Jüngst an der Ziegeleistraße/Siepenstraße fiel am 18. März vor 70 Jahren den Fliegerbomben zum Opfer.

men kurz nach dem Alarm über den Kohlberg. Wer den Weg zum Stollen nicht rechtzeitig schaffte, verkroch sich im Splittergraben. „Ich sehe noch heute, wie ein gehbehinderter Schuhmachermeister, der nur mühsam vorankam, mit seiner Geldkassette unter dem Arm zum Splittergraben eilte und sich darin verkroch“, sagt Krieger.

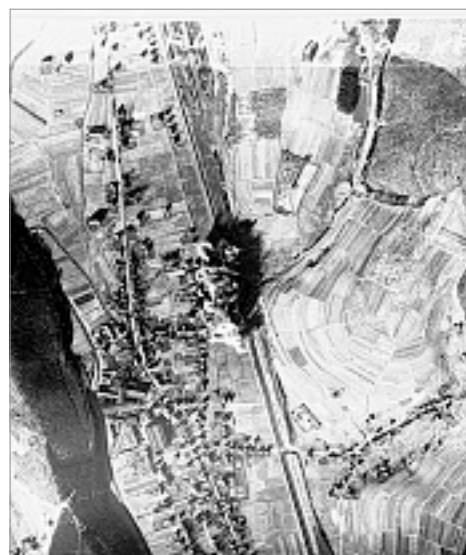
Der Kreuztaler Altbürgermeister Adolf Hirsch berichtete: Fünf Wellen luden ihre unheilbringende Last über den Gemeindefeld Kreuztal, Ferndorf und Buschhütten ab. Ich erlebte den Angriff von meinem Büro im ehemaligen HJ-Heim aus und sah, wie ein Schwarm von Bomben niederging und die aufsteigenden Rauchpilze den Ort eindeckten. Rund 150 Sprengbomben sind schätzungsweise bei diesem Angriff geworfen worden. Die Straßen waren aufgerissen und die Wasserleitungen völlig zerstört. Das Amtshaus erhielt einen Volltreffer. Danach gab es noch Angriffe von Jabos (= Jagdbomber). Die Ereignisse forderten in Kreuztal zwölf Tote. Total zerstört wurden 13 Häuser, stark beschädigt zwölf, weitere 60 mittel und leicht, ist im Buch „Krieg und Elend im Siegerland“ festgehalten.

Diesem Bombenangriff fiel auch die Kapellenschule (heute St. Johannesheim) zum Opfer. Vikar Kettler hielt sich zum Zeitpunkt des verheerenden Angriffs in der Ferndorfer Mühle auf und ist wie seine Gastgeber, die Familie Verspohl, dem Tode gerade noch entkommen. In der Pfarrchronik heißt es: „Plötzlich kamen Schwärme von Bombenflugzeugen. Die Mühle wurde fast zu drei Vierteln zerstört.“ Die Erschütterungen und der Luftdruck waren enorm.

„Als in Ferndorf die Bomben fielen, sprang bei uns in Kreuztal – wir wohnten in der Nähe der Ernsdorfstraße – die Kellertür aus den Angeln“, erinnert sich Luise Langenbach. Der Bombenangriff auf Ferndorf war gleichfalls verheerend. An das Ausmaß der Katastrophe wird der Verein zur Pflege der Dorfgemeinschaft Ferndorf heute ab 17.30 Uhr (Treffpunkt: ev. Gemeindehaus) im Rahmen einer Ortsbegehung erinnern.



Viele Kreuztaler fanden Zuflucht im Kronprinz-Friedrich-Wilhelm-Erbstolln (Foto). Viele Ferndorfer nutzten den Splittergraben vor dem heutigen ev. Gemeindehaus.



Diese Aufnahme aus dem Archiv von Klaus Ulrich Weber verdeutlicht, wie am 22. Februar Bomben auf Buschhütten Boden (beim Bahnübergang Mattenbachtal und Rangierbahnhof) detonierten.